



Deutsche Hauswirtschaft

Für unsere Jugend.

Wer hats besser.

Toni: U, Rotte, was soll dein betriebltes Gesicht? Sage mir schnell, was gefüllt dir denn nicht?

Rotte: Ach, Toni, es fiel mir gerade ein; Ich möchte viel lieber ein Junge sein!

Toni: Aber Rotte, das kann ich nicht verstehen, Warum wäre denn das so schön?

Rotte: Ja, weißt du, heute ist Handarbeitsstunde; Das ist für mich gar betrieblte Stunde; Den Saum brech ich niemals gerade um, Meine Stiche, die werden krumm, Die Maschen fallen mir von der Nadel, — Ach, da gibt es immerzu Tadel! Wär ich ein Junge, ich sage dir: Da verlangte kein Mensch so etwas von mir!

Toni: Aber hast du auch mal gesehen, Was die Jungen müssen verstehen? Ich sage dir, du hältst es für Fräseln, Was sie lernen für schwere Vokabeln! Da ist die ein Buch voll von Strichen und Kreisen, Da a und b und c immer heißen! Auch kam mir ein anderes Buch in die Hände, Das ist voll Zahlen vom Anfang zum Ende, Von Wurzelziehen war auch da zu lesen; Ich glaube, das ist das schwerste gewesen. — Rotte, gib du dich nur aufzuwenden: Uns ist noch immer das Beste beschieden!

Rotte: Aber ist erst die Schule zu Ende, Dann nimmt doch kein Junge ein Buch in die Hände; Dann ziehen den krummen Rod sie an, Wie schade, daß ich auch das nicht kann!

Toni: Nein, Rotte, du bist nicht gut informiert; Nach der Schule wird dann erst recht studiert! Das geht so weiter noch Jahre lang! Rotte, da würde dir doch wohl bangen, Und was ist an dem schönen Rode gelegen? Dein müßt du markieren in Staub und in Regen; Viel besser doch dich zu Spiel und Tanz Unser lustiges Kleid und ein Blumenkranz!

Rotte: Nun ja, ich kann dir nicht unrecht geben, Jeder hat seine Not im Leben. Aber wenn einen die Menschen beleidigen, Kann wieder ein Junge sich besser verteidigen! Er hat die Kraft und hat auch den Mut — Ja, die Jungen, die haben's doch gut!

Toni: Ich sage dir aber, was kommt davon? Gar mancher wird da ein wilder Patron; Von ihren Kämpfen, von ihren Kniffen Werden sie oft so ungeschliffen, Und wer es irgend haben kann, Sieht lieber ein sonntags Mädchen sich an. — Wenn wir im Kochen und Nähen uns noch üben, Dann werden die besten Menschen uns lieben! Soll ich es dir noch weiter beschreiben?

Rotte: Ach nein, ich will gerne ein Mädchen bleiben!

Große Wäsche.

Den lieben langen Vormittag
Ruh ich am Waschtisch nieder,
Denn nur in reinen Kleidern mag
Ich meine Puppen sehen.
Sie schaffen Arbeit mancherlei
Und Wäsche ohne Ende,
Ich wasche sicher noch entzwei
Vor Eifer mir die Hände.

Dann komm, du guter Sauswind,
Ihr tüchtig auf den Naden,
Und blase trocken sie geschwind
Mit deinem Pauschbuden.
Ich muß sie heute legen noch
Und fertig machen morgen,
Zum Sonntag meinen Puppen doch
Ein rein Gewand besorgen.

Wald ist die Wäsche klar und hell,
Ich muß vor allen Dingen
Sie tüchtig putzen, blauen schnell
Und auf die Reine bringen!
Neht, liebe Sonne, schone heiß
Bom Himmel auf die Erde,
Dah meine Wäsche blütenweiß,
Wie Schnee so leuchtend werde.

Sie weinten sonst die Augen schier
Sich aus, wenn sie nicht hätten.
Auch mein Geburtstagskleid will mir
Die liebe Mutter plätten.
Gar schön geschmückt dann sie und ich
So wandern wir spazieren
Und werden Sonntag sicherlich
Uns köstlich amüsieren!

Der Esel, welcher auch lieb Hind sein wollte.

Ein Esel hatte oft mit angesehen,
Wie gut es das Hündchen seines
Herrn hatte. Es wurde getreulich,
Durstete auf dem Sofa liegen, bekam
oft Lederbüßen und — was dem
Esel am besten gefiel — es brauchte
niemals zu arbeiten. Bald wurde
Reißer Langohr neidisch auf das
Hündchen. Er dachte: „Ich will
doch genau auspassen, warum die
in dem Hause dem „Wello“ so gut
sind.“

best dabei vor lauter Vergnügen,
Von nun an werde ich's ebenso ma-
chen.“ Und richtig! Als der Herr
wieder in den Stall kam, drängte
ihn der Esel an die Wand, trat ihm
auf die Beine, klopfte ihm mit sei-
nem rechten Vorderbein auf die
Schulter, daß es blaue Flecken gab,
und dabei schrie er ihm noch laut
„N-N“ ins Ohr.
Der Herr konnte sich gar nicht
reihen vor diesen tölpelhaften Lieb-
solungen. Er rief den Stallknecht
herbei, welcher einen dicken Strich
ergriff und den Esel damit eines
besseren belehrte.
„Nur, Kinder, aber merkt: „Eines
schick sich nicht für alle.“

Die Hühner.

In einem alten Lorneg, der an
einer Seite geschlossen war, hatten
die Hühner ganz oben ihren Stall.
In dem Stall führte eine Treppe
hinauf. Vor dem Lorneg war ein
freier Platz, da konnten die Hühner
umherlaufen, aber in den Garten
hinter sie nicht, ein hoher Traht-
baum war vor den Garten gemacht,
da hinüber konnten sie nicht fliegen.

Mutter ihnen Horn herauswarf.
Das pikten sie auf und schluckten es
herunter. Die große weiße Gans
oder war gierig, bis immer die
Schwärze und die Schwarzen fort
und hätte am liebsten alles allein
aufgefressen. Wenn die Kinder im
hinteren Hof nicht, ein hoher Traht-
baum war vor den Garten gemacht,
da hinüber konnten sie nicht fliegen.
Schwarzen, damit die auch satt wer-



Der große Hahn war morgens immer
am frühesten wach, dann kam
er aus dem Stall heraus, setzte sich
draußen ans Fenster und machte:
Kikeriki! Kikeriki! Da wachten alle
im Hause auf und dachten: Ist es
denn schon Morgen? Nachher kamen
auch die Hühner und die Küden aus
ihrem Stall, hüpfen die Treppe
herunter und sagten dem Hahn „Guten
Morgen“. Und dann sahen alle
zum Fenster hinauf und warteten,
bis es aufgemacht wurde und die

den sollten. Die Hühner hatten zwei
Nester, eins oben im Stall und eins
unten im Lorneg. Wenn sie ein Ei
ins Nest gelegt hatten, riefen sie:
Lok — lok — lok — lok — lok —
lok! Als man die Küden groß
geworden waren, wurden sie ge-
schlachtet, und es gab Hühneruppe
und Hühnerfleisch. Das schmeckte
allen sehr. „Seht, liebe Kinder,“ sagte
Mutter, „was wir heute für gutes
Essen haben!“ — „Ach ja,“ meinte
Ernst, „und an solchem Tage regnet's
immerzu.“

Waldlied.

Am Walde möcht ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald, der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit.

Wie sich die Vöglein schwingen
Im hellen Morgenlicht
Und Hirsch und Rehe springen
So lustig wie zum Tanz!

In seinem kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Ast;
Das Blümelin auf den Wästen
Nickt mir: „Kommt, lieber Gast!“

Von jedem Zweig und Reife,
Hör nur, wie lieblich schallt!
Sie singen laut und leise:
„Kommt, kommt, in grünen Wald!“

Rätsel- und Spielecke.

Rätsel.

1. Bist Du den eignen Vogel kennen? —
Wilt Du ein Vogler, weißt Du's gleich;
Doch darfst Du nicht den König nen-
nen,
Er ist nicht aus dem Habelreich.

2. Die höchste Schnelligkeit drückt Dir mein
Wortlein aus;
Schrift Du es um. — So wird ein Säug-
daraus.

3. Ein Bild der Weisheit, so zu sagen,
Und einer Gottheit Attribut,
Das mancher nach Kriegen getragen
Vergewend in der Tochter Mut.

4. Manch schöne Erdbeobachterin
Treib ich in die Enge,
Vest ihr mich aber umgekehrt,
Wilt selbst ich in der Enge.

5. Nur und rühmweis bin ich gleich,
Und bin nur fünf Reichen reich;
Aber reichlich ist mein Sinn,
Weil ich nur ein Wörtchen bin.
Doch, o Mädchen, dich erbliden,
Und ich rufe mit Entzücken:
Herz und Leben weilt ich Dir,
Wächst Du fest das Wörtchen mir.

6. Ewig wechseln die Gestalten,
Die aus meinem Schoß erheben;
Nichts vermag sie festzuhalten,
Sie entziehen und verwachen.

7. Du rufst wohl vor bangen Brauen
Des Vogels zweite Hälfte aus,
Und auch, bist er sich rühmweis schau'n,
Verkehrt die erste Hälfte voll Genus.

8. Das Vogels Leder weist Du kennen,
Doch nenne nicht die Gule gleich,
Auch nicht den König sollst Du nennen,
Er ist nicht aus dem Habelreich.

9. Ein Kunstgebilde nennt's, Ihr seht's
In Tempeln und Salöten heis —
Der Meister formt's in Lehm und Sand
Und mit dem Weisel in der Hand.

10. Beim Eisens und beim Kupferknöchel,
Im Nützlichen und an Armen müd,
Könnt oft ihr dieses Wette sein
Gebiet am Arbeitstische sehn.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer.

1. Gold herbei.
2. Donner, Tornen, Norden.
3. Sorgenlos.
4. Sonne, Emma.
5. Noma, Anot.
6. Eber, Rehe.
7. Weitas, Saitze.

Höflichkeit.

In dem regen Weltverkehr, in dem
hastenden Treiben der Großstadt, das
oft eine Menge Menschen zusammen-
strömen läßt, ist auf keine Plachen
brängt, fällt es besonders wohlthuend
auf, wenn jemand höflich einem be-
gegnet und gewisse Rücksichten walten
läßt.
Höflichkeit ist ein Tugend, welcher
nur der Menschheit gemeinsam ist.
In der Tierwelt ist er nicht vorhan-
den. Er ist also von großer Bedeu-

tung für unsere Entwicklung und
Wohlfahrt. Die Höflichkeit leitet ihre
Bezeichnung von Höfen her, aber
sie ist nicht an diesen Entsprungen und
auch dort nicht zuerst gelehrt worden.
Sie ist gleich der Sprache aus einem
Triebe der menschlichen Natur er-
wachsen. Höflichkeit ahmt Sprache
und Gebärde der Achtung nach. Höf-
lich soll man gegen jedermann sein.
Man braucht die äußeren Zeichen der
Achtung, um friedlich mit seinen Mit-
bürgern auszukommen. Die Höflich-
keit kann neben persönlicher Wert-

Im Frauenkreise.

Wer hat recht?

Und meine Heimat erhielt ich
eine traurige Nachricht, Ertrag nur
die die meisten Beteiligten; denn es
handelt sich nur um ein Waisenkin-
den.

Es ist im Duell gefallen, liegt im
Graben und hat sich auf den
Lauten.

„Mut! Was gilt dem Geschick-
losener, dem fällt eine Katastro-
phe, bei der Hunderte von Menschen
mangelpflicht werden, kann die
berühmte Jettreife ernsthaft, hat
berühmte eines einzigen Menschen-
lebens!“

„In dem Falle, bei mir von ha-
beter berichtet wurde, war es ein
junger Offizier, der einer unglück-
lichen Waise einen Teil gab
und nur eine Mutter hatte, deren
legter Wunsch war, mit einem ge-
eigneten, erzieherischen Charakter
zu empfangen.“

„Das Herz aber, dem dieses ein-
zige Weib nachsah, dem es kein
ein und Alles war, das triff die
Schicksalsschlag mit grausamer
Güte.“

„Wie hatten eine gute, vielfältig,
wertvolle Erziehung genossen; alle
hatten höhere Cypher gefolgt, die die
Ältern freundlich brachten, um der
Kinder glückverheißenden Zukunft
willen.“

„Ein junger Offizier ist im Duell
gefallen. Im Ehrenhandel, wenn es
die Ehrliebe; im freudhaften
Eifer mit dem Leben, das Gott ge-
geben, mühte es beihen.“

„Der Vater, alle Frauen, die ein Be-
sen voll harter, oft fast unerbittlich-
er Kämpfe hinter sich hatte.
Die Kinder, alle großzügigen un-
ter namenlosen Entbehrungen und
 Sorgen, hatte der Tod ihren Armen
entziffen, nachdem sie sich erst zur
vollen, herrlichen Mitte entfaltet hat-
ten.“

„In Deutschland sowohl wie in
Oesterreich-Ungarn ist diese Art der
Austragung von Ehrenhändeln wohl
offiziell unterlag, und doch kann sie
nicht aus der Welt geschafft werden,
so lange es als Ehrensache gilt, einen
Mordtötung oder eine persönliche Be-
leidigung mit der Waffe in der Hand
zu führen.“

„Der Gatte konnte das stille Glück
nicht teilen, auch er ging voran.
Man hatte ihn ihr einst, als eben der
Kummer und die Sorge am härtesten
an ihrem Herzen nagten, ins Haus
gebracht, hier, mit einer Angel im
Herzen, er war im Duell gefallen,
und die unglückliche Witwe hatte nie
erfahren, wela nichtige Ursache sein
leben forderte!“

„Da sitzt ein Trüpplein fröhlicher
Menschen vergnügt beim Glase; man
plaudert, man kommt von Gemein-
plätzen auf ernsthafte Themen zu spre-
chen, auf Politik; man spricht seine
Meinung aus, die nicht die gleiche ist,
wie jene des Freundes, ein Wider-
sprechen, eine erhitte Debatte, ein
vorläufiges, unbedachtes Wort —
und das Duell ist unvermeidlich!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur und schweigsam geht die
Gesellschaft auseinander.
Am Morgen treten zwei ernsthaft
blühende Männer bei dem Manne
ein, der das unbedachte Wort ge-
sprochen hat; sie bringen ihm den Freid-
handschuh des anderen, der gestern
noch sein bester Freund gewesen.“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Es ist Ehrensache, die Auffor-
derung zum Duell anzunehmen, Eh-
rensache ist es, eine Verwundung zu
rückzunehmen, Ehrensache, sich dem
Gegner selbst zu stellen, ihm die
Prust zum tödlichen Streiche zu bie-
ten oder selbst dem Freunde den To-
desstoß in die Brust zu senken.“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Und eines Morgens küßt ein er-
ster, heischer Mann sein junges
Weib, seine süßen, lieblichen Kinder,
er muß die Kraft aufbringen, ihnen
süßelnd den Gruß zu bieten, und die
schmerzlose, glückliche Familie weiß
es nicht, daß es vielleicht ein Leben
wohl, ein Abschiedskuß für ewig war,
und daß nach einer Stunde ein dun-
stler Wagen vor der Türe halten
wird, aus dem schweigende, düstere
Männer die Leiche des im Ehrenhan-
del Getöteten ins Haus bringen wer-
den.“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Man scherzte, man erzählte sich
bunte Geschichten und geriet auf Ge-
biete, die des jungen Mannes Gegen-
meinung heraufbesorden. Es ent-
spann sich ein erregter Wortwechsel,
und — die traurige Nachricht, die
mir eine Freundin jener Mutter mit-
teilte, verriet, mit welchem Resultat!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Die Mutter weilt noch nichts von
dem Unglück, das über ihrem
Haupte schwebt. Niemand hat den
Mut, ihr die furchtbare Wahrheit zu
sagen, man hat ihr gesagt, er habe
plötzlich in dienstlicher Angelegenheit
verreisen müssen, wohl auf längere
Friedigung zu finden, aus der Beere
des eigenen Innern entfrungen,
treibt die Menschen zueinander. Doch
viele ihrer widerwärtigen Eigenschaften
und Fehler stoßen sie auseinander
ab. Die mittlere Entfernung, die
sie endlich herausfinden und bei we-
cher sie ein Zusammensein angenehm
empfinden, ist die Höflichkeit und die
feine Sitte. In der höflichen Sitte
stehen die zivilisierenden Kräfte. Die
Sitte vermittelt, seinen Körper, seine
Leidenschaft zu beherrschen. Sie nö-
tigt ihn, fortwährend zu bedenken,
daß andere auch da sind, daß er
Rücksicht nehmen muß. Dieser Sinn
die Erziehung nach dieser Richtung
vollendet, die Kultur zur Gewohnheit
geworden, kann sich jene höhere Höf-
lichkeit entfalten, die man die Höflich-
keit des Herzens nennt.“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Eine solche Höflichkeit entspringt
zunächst der Güte des Charakters,
jener Güte, die bemüht ist, den Be-
wegung des Wegengossen zu er-
leichten, ihm nicht allein zu seinem
Rechte zu verhelfen, ihm auch Gutes
und Schönes zu erweisen. Doch diese
Herzensgüte allein ist noch nicht Her-
zenshöflichkeit. Gute Menschen sind
oft unbeholfen, plump, ungar, des-
halb und zudringlich. Solch eine
unzivilisierte Herzensgüte verfehlt
nicht den täglichen Umgang, sie macht
sich aufdringlich und lästig, ja sie er-
bittert manchmal. Auch das Wohl-
tun hat seine Stacheln, auch mit
Liebenswürdigkeit soll man seinen
Nebenmenschen nicht allzu nahe kom-
men. Man soll des Guten nie zu viel
tun, es kann oft lästiger werden als
vollständige Gleichgültigkeit. In sol-
chen Fällen das Richtige zu treffen,
die feine Grenze zu finden, wo diese
Kunst zu üben ist, sich in die Seele
des anderen in solchen Lagen zu ver-
setzen, ist der Herzensstark, der wohl-
tunend, zart und feinsinnig gegen-
übersteht jenen allzu eifrigen Bemü-
hungen, die in ihrer Aufdringlichkeit,
wenn sie auch noch so gut gemeint
sind, peinlich wirken.“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Das Bedürfnis nach Gesellschaft,
das Gefühl, im Zusammenschluß Be-

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Unermüßlich wartet sie kenglich,
weinwill, immer mehr bangend.
Es kommt niemand, der ihr Nach-
richt bräutet, sie haben alle so viel
Mitleid mit der alten Frau und
fürchten sich, ihr den Todesstoß zu
geben.“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“

„Nur sein Kommen können die be-
sten Freunde nicht herbeiführen, —
er ist ja als Opfer einer unglückigen
Gesellschaftsordnung im Ehrenhan-
del gefallen!“